



DR. STEPHAN ACKERMANN
BISCHOF VON TRIER

15 Thesen von Bischof Dr. Stephan Ackermann

Erfahrungen mit Synodalität aus der Ortskirche von Trier

1. Synodalität, die ernst gemeint ist und auf eine breite Beteiligung des Volkes Gottes setzt, **braucht Zeit**.
2. Die Erfahrung im Bistum Trier zeigt auch, dass es **Vertrauen in den synodalen Beratungsprozess selbst** braucht. Synodale müssen die Erfahrung machen können, dass sich in den Gesprächsprozessen Wege finden werden, die für die Beteiligten annehmbar sind und mitgetragen werden können.
3. **Zeitdruck oder Erwartungsdruck**, der von außen auf die Beteiligten einwirkt oder den sich die Beteiligten selbst machen, kann zu Überforderungssituationen führen. Hier braucht es selbstkritische Wachsamkeit. Denn Gottes Geist will herausfordern, aber nicht überfordern.
4. Synodalität bedarf einer hohen Bereitschaft, **einander aufrichtig zuzuhören** und die Vielfalt der Erfahrungen und Positionen, die im Volk Gottes vorhanden sind, zu **respektieren**.
5. Soll Synodalität gelingen, so braucht es eine gute **Achtsamkeit auf Barrieren, die zwischen den Beteiligten stehen können**. Das Bemühen um Barrierefreiheit unter den am synodalen Prozess Beteiligten sollte sich nicht nur auf Menschen mit Behinderung beziehen, sondern auch sensibel sein für die Barrieren, die sich auftun aufgrund von Bildung, Sprachfähigkeit, kirchlicher und/ oder kultureller Prägung etc.
6. Das **Beratungsklima** wie auch die **Beratungsstrukturen** müssen darauf angelegt sein, das freimütige Wort (Parrhesie) zu fördern (vgl. auch can. 465 CIC).
7. Für das Gelingen synodaler Prozesse ist es wichtig, dass die **Beteiligten wissen, welche Art von Mitwirkung ihnen von Rechts wegen zusteht** bzw. von ihnen erwartet wird (grundlegende erste Beratung/ Anhörung/ Entscheidung ...) und inwieweit sich die Entscheidungsträger an das Beratungsergebnis binden.
8. **Emotional geführte Kontroversen** zwischen den Synodalen sind nicht per se ein Zeichen dafür, dass es sich bei den Beratungen um keinen geistlichen Prozess handelt. Ein falsches Streben nach Harmonie behindert synodale Beratungen. Entscheidend ist, ob bei allen Kontroversen der gemeinsam getragene Einsatz für das größere Ganze der Botschaft Jesu Christi spürbar wird. (Vgl. C. Heckmann/ M. Kirschner (2020): *Krisenerfahrung und*

Transformationskonflikte in der katholischen Kirche. Erfahrungen im Synodenprozess des Bistums Trier, in: Konfliktodynamik 1/2020, 10-19.)

9. **Synodalität ist gefährdet**, wenn sich abzeichnet, dass der Weg „Gewinner“ und „Verlierer“ produziert.
10. Synodale **Prozesse müssen offen sein für Korrekturen**. Anders gesagt: Sie haben mit den Überraschungen des Heiligen Geistes zu rechnen. (Vgl. D. Mohr-Braun: *Dem „Wir“ trauen. Zur pneumatologischen Dimension synodaler Kirchenprozesse, in: Synode geht (a.a.O.), 182-191.*)
11. Auf der Ebene der Diözese ist zu **unterscheiden zwischen den synodalen Beratungen als solchen und der Umsetzung der Beratungsergebnisse bzw. Entscheidungen vor Ort**. Diese bedarf einer ganz eigenen kommunikativen Anstrengung, die mehr ist als Information. Es ist dafür zu sorgen, dass es bereits während der synodalen Beratungen Formen der Einbeziehung des Volkes Gottes gibt. Ein Graben zwischen denen, die beraten, und denen, die von den Ergebnissen betroffen sein werden, ist nach Möglichkeit zu vermeiden.
12. Im Nachgang zur Diözesansynode hat es sich im Bistum Trier bewährt, wenn bei anstehenden wichtigen Entscheidungen die diözesanen Gremien (Priesterrat/ Katholikenrat/ Diözesanpastoralrat/ Kirchensteuerrat/ Bistumsdechantenkonferenz/ Leitungsverantwortliche im Bischöflichen Generalvikariat/ Mitarbeitervertretung ...) zu gemeinsamen Sitzungen (etwa über anderthalb Tage) zusammenkommen.

Dabei besteht die Herausforderung, die **Mitglieder der unterschiedlichen Gremien so über die Beratungsgegenstände zu informieren**, dass eine Beratung möglich wird, die der Komplexität von Entscheidungen auf dieser Ebene gerecht wird.
13. Synodalität ist aufgrund der **Vielfalt der Perspektiven, die eingebracht werden, bereichernd und anstrengend zugleich**. Eine breit angelegte Synodalität generiert Ideen und Einsichten, die eine kleine Gruppe alleine nicht hervorbringt.
14. Gelingende Synodalität auf den unterschiedlichen Ebenen kann die **Identität einer Ortskirche** sowohl durch eine gemeinschaftliche Vision als auch durch gemeinsame Erfahrungen spürbar festigen.
15. Das Gelingen eines synodalen Prozesses hängt entscheidend davon ab, dass die **Beratungsergebnisse ernst genommen werden und Wirkung zeigen können**.

Trier, im Oktober 2021

Dr. Stephan Ackermann, Bischof von Trier